

Die Rheinlande

Monatsschrift für deutsche Kunst.

Mai.

II. Jahrg. Heft 8.

1902.



Verbunden mit einer Industrie-, Gewerbe- und kunsthistorischen Ausstellung ist nunmehr die Deutschnationale Kunstausstellung zu Düsseldorf eröffnet.

„Die Rheinlande“ werden in ihren 4 nächsten Ausgaben die besten Werke der **Malerei**, der **Plastik**, der **angewandten** und der **historischen Kunst** zusammenfassen. Unsere Leser werden damit einen zuverlässigen Führer in Händen haben, da die 4 Sonderhefte in rascher Folge erscheinen. In elegantem Halbleinenband vereint werden sie als Prachtwerk ein dauerndes Andenken an die Ausstellung sein.

Einbanddecken für den 3. Band der „Rheinlande“ (Oktbr. 1901 bis April 1902) sind mit dem Gesamt-Inhaltsverzeichnis zum Preise von 2 Mark zu haben.

Das jetzt vorliegende Eifel-Heft ist auch in künstlerischem Halbleinen-Einband nach einem Entwurf von Heinrich Otto zum Preise von 3 Mark einzeln käuflich.

Unbeschädigte Exemplare des 3. Heftes der
„Rheinlande“, II. Jahrgang, Dezember 1901

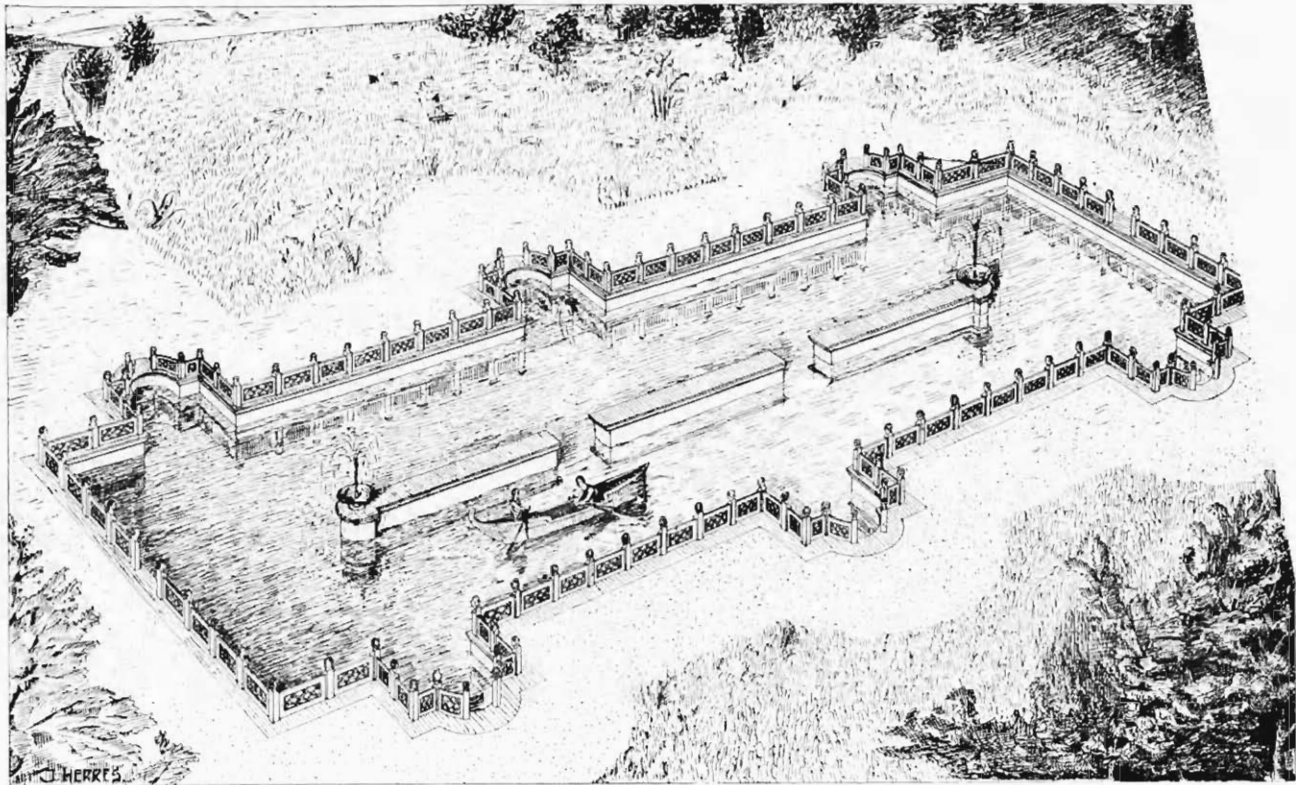
(„Köln und seine Kunst“)

kauft zu angemessenem Preise zurück

Die Geschäftsstelle der „Rheinlande“

Düsseldorf

Grafenberger Chaussee 98.



Rekonstruktion.

Römisches aus der Eifel.

Mit einer großen Anzahl Villen gallisch-römischer Großgrundbesitzer, die den mittelalterlichen Burgen oder den Schlössern der Rittergutsbesitzer unserer Tage zu vergleichen sind, war die Eifel in römischer Zeit überzogen. Mögen die Bewohner der höher gelegenen Villen, wenn der Sturmwind pfeift, die Villenbesitzer im Saargau, im Maifeld und an den Ufern der Mosel, der Saar und des Rheins beneidet haben, mag auch der Wert vieler Eifelhäuser erheblich geringer gewesen sein als der in gesünderen Gegenden, die stattliche Zahl dieser Herrnsitze und vor allem der Luxus, mit dem sie ausgestattet waren, beweisen, daß die Güter reichlichen Ertrag gaben.

Von den vielen Villen, die uns der Fundstelle nach bekannt sind, erwähne ich nur einige der systematisch ausgegrabenen: von den kleineren die Villa bei Allenz (Kr. Mayen), im Propsteiwald bei Stolberg, bei Stahl (Kr. Bitburg) und bei Mesenich (Landkreis Trier); von den größeren die bei Friesdorf bei Bonn, bei Weingarten bei Euskirchen, bei Blankenheim, bei Leudersdorf (Kr. Daun), und im Kreis Bitburg bei Wickliessem, Fliessem und Oberweis.

Ihre Zahl war eine sehr große. Reste, welche mit Wahrscheinlichkeit auf römische Villen hinweisen, werden fort und fort an

sonnigen, vor den Winden geschützten Abhängen von den Bauern in ihren Äckern aufgefunden. Sie sind bis jetzt aber noch wenig erforscht, weil bei dem großen Umfange dieser Bauwerke die Kosten der Ausgrabung sehr erheblich sind, und wertvollere Einzelfunde nur selten dabei zum Vorschein kommen; was die letzten Einwohner nicht flüchteten, erbeuteten sich die fränkischen Eroberer. Trotzdem lohnte es sich wohl, auf einem begrenzten Bezirk, beispielsweise für den Kreis Bitburg, einmal den Versuch zu machen, allen Römervillen nachzuspüren; ich meine nicht, sie auszugraben, sondern nur das Vorhandensein und etwa die Größe festzustellen, weil man dann einen Schlufs auf den Umfang der Gutsbezirke machen könnte. Durch herumliegende Mörtel- und Ziegelbrocken sowie durch schlechten Wuchs der Frucht in trockenen Sommern pflegen sich diese massiven Gebäulichkeiten auch heute noch, selbst auf gut bearbeiteten Äckern, zu verraten.

Es gab auch Dörfer in der Eifel zu römischer Zeit, wie z. B. Beda vicus, das heutige Bitburg, oder Belgica, das heutige Billig bei Euskirchen, aber der bei weitem größte Teil der Eifel war jedenfalls in den Händen der Großgrundbesitzer. Sie trieben neben der Ackerwirtschaft im ausgedehntesten Maße die Weidewirtschaft und,

wenn nicht die Forstkultur, so doch die Jagd in weiten Walddistrikten. Der Großgrundbesitzer teilte sein Land auf in einzelne Pachtbezirke, die von seinen Pächtern, den sog. Coloni, bewirtschaftet wurden. Auf der Igeler Säule sehen wir, wie der Besitzer des Igeler Gutes, Secundinius Aventinus, seine Colonen empfängt, die ihm ihre Abgaben in Natura darbringen: der erste überreicht einen Hasen, der zweite Fische, der dritte ein Lamm, der vierte einen Sack oder ein Netz, dessen Inhalt man nicht erkennen kann, der fünfte einen Hahn, der sechste ein Körbchen mit Äpfeln oder Eiern. Andere Monumente, so eines von Neumagen, stellen dar, wie die Pächter mit Stock und Geldtasche über Land gekommen sind und ihre Abgaben bar berichtigen, mit trüber Miene und gefurchter Stirne, eifrig zählend und erwägend, ob ihnen nicht zu viel abgenommen sei.

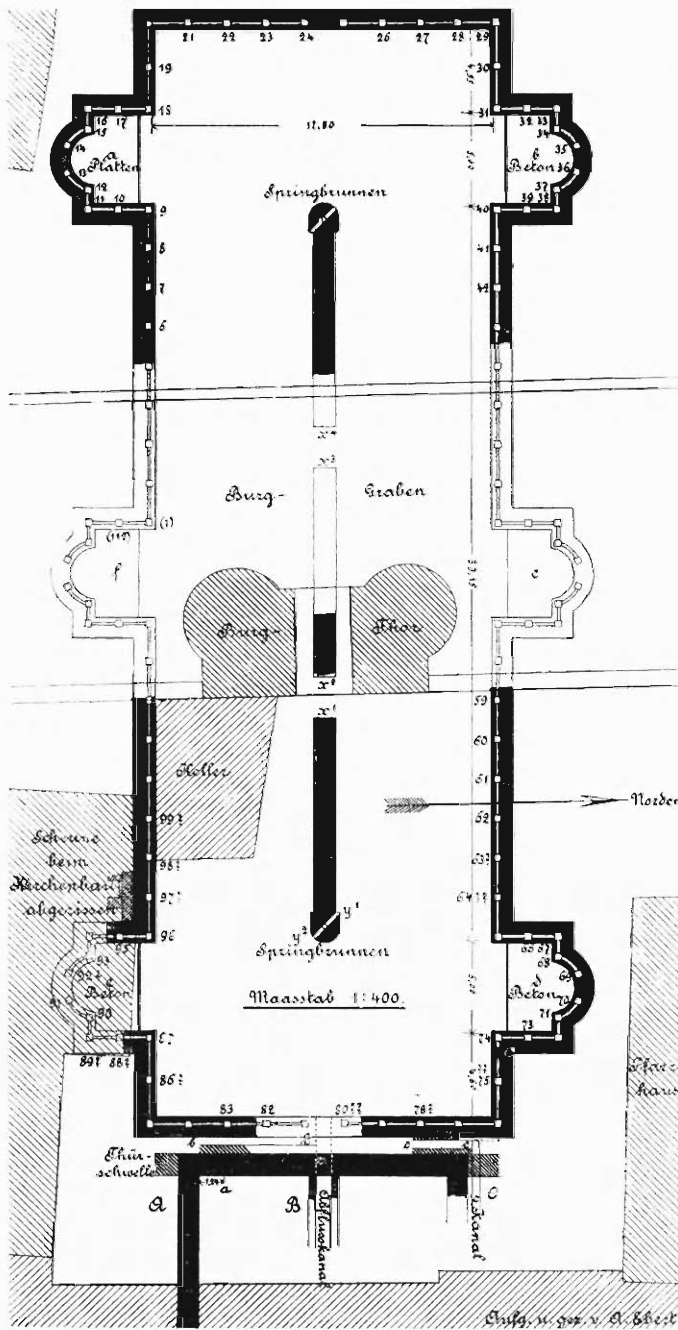
In einer der heute unwirtlichsten Gegenden der Eifel, bei Leudersdorf, fanden wir eine römische Villa, die aus kleinen Anfängen sich allmählich immer mehr vergrößert hatte; schließlich war ihr am Abhang des Hügels eine Veranda mit gewaltigen Substruktionsmauern, die das Terrain verlangte, und von einer Länge von über 100 m vorgelegt worden, von der man einen herrlichen Ausblick auf die Eifelberge genoss. Da, wo heute nur ganz geringwertiges Ackerland vorhanden ist, stand dieser Herrensitz von großer Ausdehnung und reicher Ausstattung.

Weit großartiger und prächtiger war die Villa bei Fliessem, unweit Kyllburg, die schon im Jahre 1843 von dem bekannten Trierer Archäologen, dem Architekten Chr. Wilh. Schmidt ausgegraben und eingehend veröffentlicht wurde. Dann liefs die Regierung durch Prof. aus'm Weerth in Bonn und Regierungs- und Baurat Seyffarth in Trier in der Mitte der 70er Jahre diese Villa einer weiteren eingehenden Untersuchung unterziehen, wobei festgestellt wurde, dafs das Gebäude eine ungeahnte Ausdehnung gehabt, dafs seine Front weit über 1000' gemessen habe. Leider fehlt bis zum heutigen Tage noch jede Veröffentlichung der damals gewonnenen Resultate. Prof. aus'm Weerth würde als der Überlebende der damaligen beiden Ausgrabungsdirigenten den mannigfachen Aufschlüssen über die älteste Geschichte der Eifel, die wir seinen Grabungen verdanken, ein weiteres großes Verdienst hinzufügen, wenn er das wichtige Material über diese jedenfalls hervorragendste Eifelvilla veröffentlichen wollte. Nach dem, was ich den an Ort und Stelle verbliebenen Mosaiken, die dank der Fürsorge der Regierung mit Schutzdächern versehen und bis zum heutigen Tage glücklich konserviert worden sind, und der Schmidtschen Publikation entnehmen kann, halte ich die allgemein vorgelegene Deutung als einer Jagdvilla des Kaiserlichen Hofes zu Trier für vollständig ausge-

schlossen und sehe in ihr gleichfalls eine Villa eines gallischen Großgrundbesitzers, aber von ungewöhnlichem Umfange. Die Mosaiken sind früh, sie stammen etwa aus der Mitte des 2. Jahrh. n. Chr. Die Villa ist also viel früher errichtet, als Trier zur Residenz erkoren wurde. Hat sie mit dem Trierer Hof irgend etwas zu thun, so könnte es sich nur um eine Erwerbung der schon vorhandenen Villa und vielleicht um einen Ausbau handeln. Gerade wegen dieser Unsicherheiten und wichtigen Fragen wäre es ein Jammer, wenn das Ausgrabungsmaterial der 70er Jahre verloren ginge.

Die im Jahre 1878 ausgegrabene Villa bei Oberweis ist bekannt durch die detaillierten Pläne, welche im Trierer Museum aushängen. Es ist ein langgestreckter Bau von 128 m Länge. Längs der ganzen Vorderseite zog sich ein Portikus hin, der an einem Ende vermutlich in ein Nymphaeum endigte. Der Bau besteht aus einem Mittelbau von 54 m Länge und 12 m Breite und zwei Flügeln, die nach hinten stark hervortreten. Der Mittelbau, der die stattlichsten Zimmer enthielt, zerfiel in drei Gruppen von je vier Räumen. Die mittelste liegt um einen sehr großen, mit Estrich belegten, das Atrium vertretenden Raum, die beiden seitlichen um je einen schmalen Korridor. Von diesen zwölf Räumen waren drei mit schönen Mosaikböden ausgestattet und mehrere mit sehr sorgfältig hergestellten Freskomalereien geziert. Im östlichen Flügel lag ein großer Keller, die Küche, in der auch noch ein Backofen gefunden wurde, und eine ausgedehnte aus sechs Zimmern bestehende Anlage für kalte und warme Bäder. Auch in dieser Villa stammen die Mosaiken und mithin der ganze Bau aus dem 2. Jahrh., wahrscheinlich aus dessen erster Hälfte. In einer späteren Zeit wurde die ganze Villa wesentlich umgebaut: die Zimmer wurden verändert und die Fußböden höher gelegt, wobei die Mosaiken verschüttet und an ihrer Stelle nur Estrichböden hergestellt wurden. Die Wirtschaftsräume und die Badeanlage, die ursprünglich dem Abhange des Terrains folgend wesentlich tiefer als der Mittelbau gelegen hatten, wurden mit diesen in gleiches Niveau gebracht. Die gewaltige Ausdehnung, die Portikusanlagen, das Nymphaeum, die Mosaiken, die Freskomalereien, das umfangreiche Bad zeigen, mit welchem Komfort man hier einst zu leben verstanden hat.

Indes Welch ein Luxus in diesen Villen der gallischen Großgrundbesitzer herrschte, davon giebt wohl ein noch deutlicheres Bild, als es die Gebäude gewähren, ein Bassin, welches zu einer Villa bei Welschbillig, einem drei Stunden von Trier und eine halbe Stunde östlich von der Römerstraße Trier-Bitburg gelegenen Orte, gehörte. Dieses Wunderwerk der Eifel allgemeiner bekannt zu machen, ist der Hauptzweck dieser Zeilen.



Grundriss.

Das Bassin steht schon deswegen in unserer Gegend einzig da, weil es unter freiem Himmel errichtet ist und die gewaltige Ausdehnung von 58 m Länge zu 18 m Breite hat. Geradezu Staunen erweckt es aber bei allen denen, die seine Reste im Trierer Museum kennen lernen, durch sein reich ausgestattetes Geländer, an dessen 112 Pfosten ehemals je ein Porträtkopf von Römern und berühmten Griechen oder Typen barbarischer Völkerschaften oder Idealköpfe dargestellt waren.

Von den mit Köpfen geschmückten Pfosten, welche man Hermen nennt, waren einige schon in den Jahren 1841—1858 zufällig zum Vorschein gekommen. Aber ihre Bedeutung blieb unverstänlich, bis das Trierer Provinzialmuseum dort im Jahre 1891 eine umfangreiche, sehr lohnende Ausgrabung vornahm. Erst damals wurde das Bassin, dessen oberste Teile 80—130 cm unter dem heutigen Erdboden lagen, entdeckt und wurde festgestellt, daß die Hermen zu seinem Geländer gehörten. Das Bassin liegt mitten im Dorfe, unmittelbar neben der Kirche. Sein östliches Drittel wurde innerhalb des Beringes der alten Burg, deren Eingangsthor noch heute einen stattlichen Anblick gewährt, gefunden, das westliche Drittel kam auf dem freien Dorfplatz in trefflichster Erhaltung zum Vorschein, während die Mitte bei Anlage des Burggrabens schon vor etwa 800 Jahren vollkommen zerstört worden ist.

Die Römer fanden, wie die Ausgrabungen ergeben haben, an dieser Stelle einen Teich vor, der das von dem nahen Berge in großen Massen herablaufende Wasser aufnahm. Sie wandelten den Teich in ein Bassin um, indem sie die Umfassungsmauer mit ihren sechs nischenförmigen Nebenbassins erbauten und als Untergrund des Wassers nicht den natürlichen Boden beliefsen, der für Badezwecke zu unsauber war, sondern eine solide Betonschicht über tief eingeramte Pfähle legten (siehe S. 4).

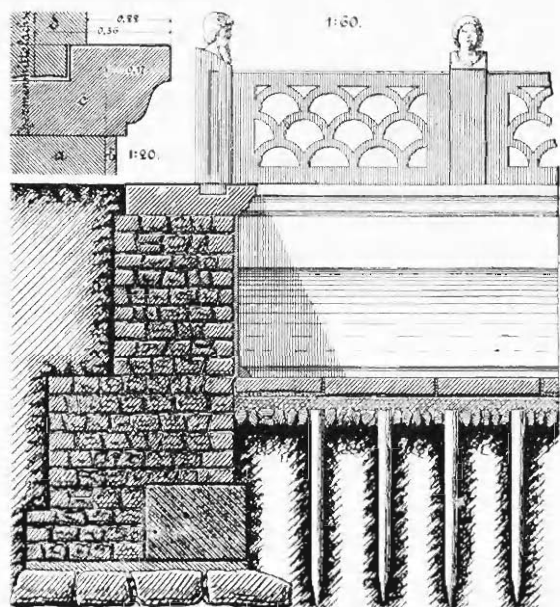
Das stattliche Geländer wurde vermutlich nicht gleich anfangs hergestellt. Wenigstens kann man den Hermenpfosten entnehmen, daß sie aus Steinmaterial bestehen, welches ursprünglich in anderer Weise verwendet gewesen ist. Erst etwa um die Mitte des 2. Jahrh. n. Chr. wird einem kunstsinnigen Besitzer der Villa der Gedanke gekommen oder von einem fahrenden Künstler nahegelegt worden sein, sich diese großartige Hermengalerie zu beschaffen. Abbildungen von berühmten Griechen und Römern, von denen schon Varro ein Menschenalter vor Christi Geburt in seinen Imagines 700 Stücke veröffentlicht hatte, waren in Hermen und Mosaiken im Altertum sehr beliebt; gerade in jener Zeit aber verbreitete sich auch das Interesse für realistische Darstellungen ethnographischer Typen, wie die Barbarendarstellungen an dem Tropaeum Trajani von Adamklissi, die Trajanssäule, etwas später die Marc Aurelsäule und viele andere Monumente zeigen.

Sicherlich ist dies stattliche Geländer an Ort und Stelle ausgeführt worden. Das ist von vornherein bei einem so umfangreichen Werke wahrscheinlich und wird durch die Benutzung alten Materials zur Gewißheit, denn solches verwendet man nur dann, wenn man wenigstens die Transportkosten profitiert. Ein Meister mit vielen Gesellen, auch Lehrlingen, natürlich von sehr ungleichem künstlerischem Können, wird

nach Welschbillig gekommen sein, vermutlich von Trier als dem Zentrum einer sehr kunst-sinnigen Gegend, wo sich der Wohlstand von Jahr zu Jahr sichtlich mehrte und an Bestellungen, namentlich für umfangreiche, reichskulptierte Grabdenkmäler, kein Mangel war. Plastische Vorlagen zur Herstellung von Hermenköpfen werden diese Künstler schwerlich gehabt haben, deren Beschaffung und Mitsichführen wäre zu umständlich gewesen; sie werden sich mit Zeichnungen, vielleicht mit einem Werke wie den Imagines Varros beholfen haben. Dann aber kann nur eine ganz allgemeine Ähnlichkeit der Dargestellten erreicht worden sein.

Diese Voraussetzung trifft auf die Hermen in jeder Beziehung zu. Die Arbeit ist außerordentlich ungleich. Neben trefflich ausgeführten Stücken stehen teils flüchtig, teils trotz allen Mühens stümperhaft gearbeitete. Auch in Einzelheiten, wie in der Behandlung der Haare und der Augensterne, zeigen sich deutlich verschiedene Hände. Dafs die Porträts aber nur nach zeichnerischen Vorlagen hergestellt worden sind, erweist sich daraus, dafs auch kein einziges Porträt der berühmten Männer bis jetzt festgestellt werden konnte, obgleich schon mancher in antiker Ikonographie gut bewandeter Gelehrter diese Hermen eingehend betrachtet hat. Mehr als ein allgemeiner Anklang an die Züge des berühmten Mannes ist wohl nirgends erreicht.

Wie die meisten römischen Skulpturen unserer Gegend aus Kalk- und Sandstein reich bemalt waren, so ist dies auch für die Köpfe und Pfosten der Hermen vorauszusetzen; an einem Stück glaubt man noch die Reste von roter Farbe zu erkennen. Und wie vielfach bei den antiken



Durchschnitt durch das Bassin.

Hermen auf dem Schafte der Name des Dargestellten sich eingemeißelt findet, so wird wahrscheinlich auf unseren Hermen der Name mit Farbe aufgeschrieben gewesen sein.

Die Wände des Bassins waren mit Beton überzogen, mit dem ursprünglich auch die Bodenfläche bedeckt war. Später muß jedoch dieser Bodenbeton rissig geworden sein, denn man belegte ihn — etwa in der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts — mit Sandsteinplatten, die aus zerstörten römischen Grabmonumenten zurechtgehauen wurden. Seit Einfügung der Platten hatte das Bassin bis an die Oberkante des Gesimses der Umfassungsmauer vermutlich nur eine Tiefe von 1,52 m. Der Abfluß des Bassins befand sich in der Mitte der östlichen Schmalseite.

Die geradlinige Flucht der rechteckigen Bassinwände war auf den Langseiten durch sechs nischenförmige Nebenbassins unterbrochen; zwar sind nur vier aufgefunden worden, aber dafs sich auch auf dem bei der Herstellung des Burggrabens zerstörten mittleren Teil ursprünglich noch zwei befanden, lehrt schon der Schönheitssinn; wären nur vier Nebenbassins vorhanden gewesen, so wären sie nicht so weit an die Enden gerückt. Auch zeigt das gleichfalls langgestreckte Bassin der Villa Ercolanese bei Pisoni sechs Nebenbassins in ganz ähnlicher Anordnung. Die Fußböden der Nebenbassins liegen gegen 40 cm tiefer als der Plattenboden und gegen 20 cm tiefer als der ursprüngliche Betonboden des Hauptbassins, sie waren teils mit Platten, teils mit Beton belegt; ihren Wänden entlang laufen bankartige Absätze aus Wasserbeton.

Die Hermen wie die zwischenliegenden Füllungen bestehen aus Metzger Kalkstein, jenem von den Römern für Skulpturarbeiten namentlich bis zur Mitte des 2. Jahrhunderts in unserer Gegend mit Vorliebe benutzten Material. Für die Füllungen waren 5—7 cm dicke Platten verwendet, aus denen jenes übereinandergestellten Hohlziegeln gleichende Ornament herausgesägt war, welches sich sehr häufig z. B. genau entsprechend an den Schranken der Rednerbühne am Forum Romanum findet.

Die Hermen sind, was mit der Wiederverwendung alten Materials zusammenhängt, nicht gleich groß. Die Schäfte schwanken zwischen 90 und 100 cm, die Büsten zwischen 34 und 45 cm. Von den ursprünglich vorhandenen 112 Hermen sind uns nur 43 verloren gegangen. Die erhaltenen zerfallen in vier Gruppen.

Von den Idealfiguren sind erhalten ein schöner Herkuleskopf, ganz in der Art des Herkules Farnese, und drei Satyrköpfe. Von letzteren zeigt Fig. 1 eine sehr flotte und geschickte Arbeit. Die kleinen Hörnchen und das über der Stirn struppig aufsteigende Haar, die langen Ziegenohren wie der Kranz aus Fichtennadeln und Zapfen lassen den Satyr nicht verkennen.



Fig. 1.

Aus der Gruppe der berühmten Griechen haben wir einen Feldherrn und einen Philosophen abgebildet. Der Feldherr (Fig. 2 u. 3) ist durch das Bändelhaar, welches er über die rechte Schulter geworfen hat, deutlich charakterisiert. Der Kopf (Fig. 4) ist durch seine freie hohe Stirne und seinen langen Bart nahe verwandt mit Köpfen, wie denen der Philosophen Diogenes, Epikur und Chrysipp. Außerdem lassen sich noch zwei Köpfe, der eine mit kürzerem, der andere

mit längerem Vollbart, mit Sicherheit als Griechen deuten, und für weitere fünf ist dies wahrscheinlich.

Sehr interessant ist die Gruppe der ethnographischen Typen. In Fig. 5 glauben wir wegen des langen, auf die Schultern herabfallenden Haares einen Germanen sehen zu dürfen, wenn auch der auffallende Bart am unteren Teile des Backens sonst an Germanentypen nicht bekannt ist. Der metallene Hals-

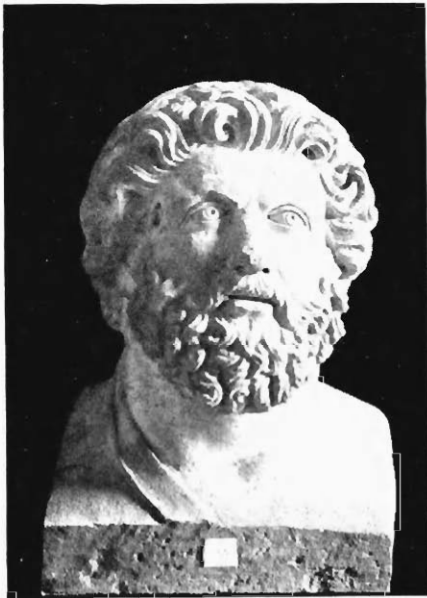


Fig. 2.

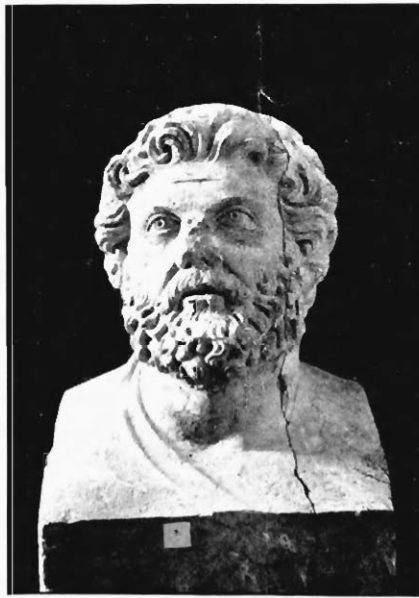


Fig. 3.

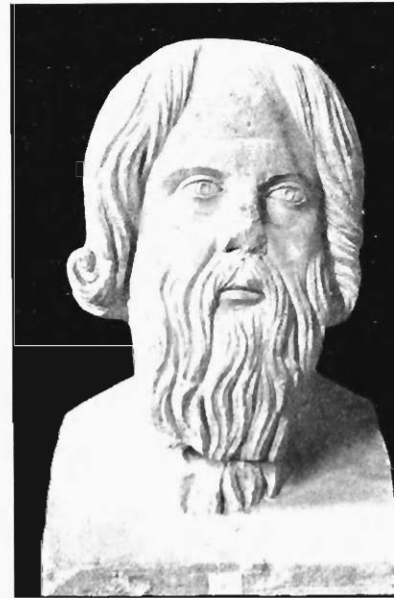


Fig. 4.



Fig. 5.



Fig. 6.



Fig. 7.



Fig. 8.

ring mit anhaltendem Medaillon läßt sich als Barbarenschmuck auch in römischer Zeit noch nachweisen. Einen ähnlichen weiblichen Kopf benennen wir Germanin (Fig. 6), mehrere kräftige Köpfe mit bis in den Nacken herabhängenden

Haaren, von denen einer mit einem Halsreif, an dem ein Halbmond hängt, geschmückt ist, als Kelten (Fig. 7) und Keltin (Fig. 8). Ein anderer barbarischer Typus (Fig. 9) ist mit einem Halsreif geschmückt, an dem vorne ein Blättchen



Fig. 9.



Fig. 10.

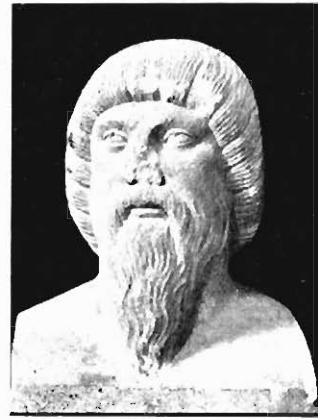


Fig. 11.

hängt. Einen weichlichen Phrygier mit seiner charakteristischen Mütze stellt Fig. 10 dar. Fig. 11 mit dem langen spitzen Bart und den gewaltigen Haarmassen war vielleicht ein Parther, doch ist die Deutung durchaus unsicher. Diese Gruppe erfreute sich des ganz besonderen Beifalls des Eigentümers; mit den Wiederholungen umfaßt sie nicht weniger als 32 Stück. Dabei bleibt es zweifelhaft, ob Volkstypen oder berühmte Persönlichkeiten des betreffenden Volksstammes gemeint sind; wegen des Vorhandenseins mehrerer Frauenköpfe ist das erstere wohl wahrscheinlicher.

Aus der Gruppe der Römer zeigen Fig. 12 und 13 zwei fein gearbeitete Köpfe, die, nach ihrem breiten bartlosen Gesicht zu urteilen. Personen aus der 2. Hälfte des 1. Jahrh. darstellen. Zwei weitere männliche Köpfe haben mit diesen

die weitestgehende Ähnlichkeit (Fig. 14), ohne dafs doch dieselben Persönlichkeiten dargestellt wären, und wieder zwei andere haben zwar einen Schnurrbart und einen kurzen Vollbart (Fig. 15), zeigen aber genau denselben Haarwuchs. Außerdem gehören zu dieser römischen Abteilung noch mindestens vier, vielleicht sechs Darstellungen von Jünglingen. Es liegt ja zunächst nahe, auch in diesen Köpfen Darstellungen von Berühmtheiten zu sehen, weil es auffallend wäre, wenn unter diesen viele Griechen, aber keine Römer aufgenommen wären; jedoch ist es möglich, dafs die berühmten Römer allesamt in der Mitte des Bassins aufgestellt waren und verloren gegangen sind. Die römischen Köpfe, die auf uns kamen, scheinen uns eine so weitgehende Ähnlichkeit untereinander zu haben, dafs wir diese nur unter der Annahme von



Fig. 12.



Fig. 13.



Fig. 14.

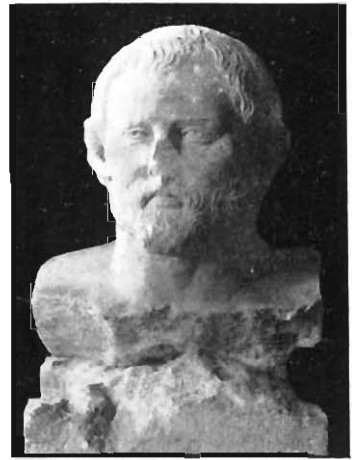


Fig. 15.

Familienähnlichkeit zu verstehen vermögen. Auch würden sich dann die Jünglinge, die unter den Berühmtheiten auffallend wären, erklären.

Wir erwähnten schon, daß unter den Welschbilliger Hermen mehrere Köpfe — es handelt sich um 20 — zweimal (z. B. Fig. 2 und 3), einmal sogar dreimal vorkommen; teils sind es Wiederholungen von derselben Hand, teils sind es sichtliche Verschlechterungen, so daß ein ungeschickter Lehrling die Arbeit des Meisters kopiert haben muß. Man wird sich diese Wiederholungen nicht anders erklären können, als daß der Künstler nicht imstande war, für die erforderlichen 112 Hermen lauter verschiedene Vorbilder aufzutreiben.

Bei der Aufstellung der Hermen scheint ein sachliches Prinzip nicht durchgeführt worden zu sein. Im Nebenbassin e sind zwar meist Köpfe der römischen Familie, im Nebenbassin d hauptsächlich Barbarenköpfe, in der ganzen östlichen Hälfte des Hauptbassins keine Griechenköpfe aufgestellt worden, aber ein strenges Prinzip ergibt sich hieraus nicht, da die Römer- und Barbarenköpfe sich auch an anderen Stellen finden. Sehr auffällig ist, wie man mit den Wiederholungen verfahren ist; man sollte denken, man habe sie entweder als Gegenstücke verwendet oder möglichst weit voneinander gerückt, damit man das Vorhandensein der Dubletten nicht gewahre, aber die meisten Wiederholungen standen nahe aneinander ohne Gegenüberstellung.

Daß die Hermen gleichzeitig entstanden sind, ergibt sich aus ihrer Verwendung am Geländer, wobei natürlich die Einfügung des einen oder anderen Stückes an Stelle eines beschädigten nicht ausgeschlossen wäre. Auch zeigen, trotzdem die Arbeit verschiedener Hände an den Köpfen zu bemerken ist, Haar- und Augenbehandlung einen durchaus gleichen Stil. Mit Ausnahme eines Idealkopfes und eines Römerkopfes (Fig. 1 und 12) sind bei sämtlichen die Augensterne angegeben und zwar durch kreis-

förmige Iris und eine runde Vertiefung als Pupille; ganz vereinzelt findet sich die malerische Darstellung der Pupille in Form des kleinen Halbmondes, der Lunula, wie sie um die Mitte des 2. Jahrhunderts aufkommt und in der 2. Hälfte desselben und im 3. Jahrhundert sich immer mehr verbreitet. Deswegen möchten wir die Entstehung des Geländers in die Mitte des 2. Jahrhunderts setzen, womit sich auch die sorgfältige, saubere Ausführung, wie sie uns an den Arbeiten der Zeit von Antoninus Pius in unserer Gegend entgegen tritt und sich von der flotteren Manier der folgenden Jahrzehnte abhebt, gut reimt.

Die Köpfe der Hermen wenden sich alle nach dem Innern des Bassins. Die umfangreiche Arbeit sollte man also nicht bei der Promenade um das Bassin betrachten, sondern vom Wasser aus. Der Hauptzweck des Bassins war also sicher nicht, als Fischweiher zu dienen, dafür wären ja auch die Betonierung und der später hergestellte Plattenbelag nicht günstig. Es war errichtet zum Baden und Schwimmen und noch mehr für den Rudersport der Söhne des Großgrundbesitzers und ihrer herrschaftlichen Freunde aus der Nachbarschaft. Das zeigt die lange Mauer, die in der Längsrichtung des Bassins liegt und mit ihren an beiden Enden angebrachten Springbrunnen vollkommen der Spina mit den Metae im römischen Zirkus gleicht; um diese Mauer herum fanden, wie um die Spina des Zirkus die Wettfahrten der Wagen, so hier die der Boote statt. Von den Springbrunnen waren die Bleiröhren, auch die aufsteigenden, noch erhalten. Diese Spinamauer steht auf dem Plattenbelag, der, wie wir angaben, erst bei einer späteren Ausbesserung des Bassins über den ursprünglich den Boden bildenden Beton gelegt worden ist. Doch wird man nicht zweifeln dürfen, daß eine derartige Mauer auch schon vorher vorhanden war; die enorme Ausdehnung und langgestreckte Form

des Bassins findet nur in der Annahme, daß es von allem Anfang an dem Rudersport diene, seine Erklärung.

Vernichtet worden ist das Bassin vermutlich erst zur Zeit der Völkerwanderung von den rohen Franken, die aus bloßer Zerstörungsfreude die Hermen und das Gelände in dasselbe hinabstürzten. Der schon oben hervorgehobene Umstand, daß das Wasser große Massen von Kalkletten absondert, war ein Glück für die Erhaltung der Hermen. In den letzten stürmischen Zeiten vor Vertreibung der Römer wird das Bassin lange nicht gereinigt worden sein, das Wasser hatte eine Schlammsschicht von nahezu einem Fuß Mächtigkeit abgesetzt; die Hermen fielen in diese so weich, daß sie zumeist ausgezeichnet erhalten blieben. So fanden wir die Hermen samt den Füllungen in bestimmten Entfernungen voneinander unmittelbar neben ihrem ursprünglichen Aufstellungsplatz. Die Fundstellen sind auf dem Grundriß (S. 3) durch Nummern bezeichnet. Das Schlufsklischee zeigt den Zustand bei der Auffindung im Nebenbassin b.

Sämtliche Hermen und Teile des Geländers sind in das Museum nach Trier gebracht. Das Bassin befindet sich noch an Ort und Stelle, aber unter der Erde aufs neue vergraben.

Die Villa, zu der dieses Bassin gehörte, liegt wenige 100 Schritte westlich, sich lang hin-

ziehend am Abhange des Berges. Sie gehörte den Primaniern, wenn anders man bei der alttrierischen Eigenart des fortwährenden Wechsels im Familiennamen als Eigentümer der Igeler Villa mit Recht die Secundinier nennt. Denn ein von den Großgrundbesitzern dieser Villa freigelassener Sklave, dessen Grabstein sich erhalten hat, führt den Namen Primanius Ursulus. Gerade jetzt sind Teile des Badegebäudes und einer langen Mauer, welche zu der Frontveranda gehört haben wird, von einem Ortseinwohner freigelegt. Das Freigelegte ist nicht von besonders guter Erhaltung und ladet kaum zu eingehenderer systematischer Grabung ein.

Diesen Zeugen langverschwendener Pracht, den stattlichen Villen wie dem Hermenbassin, konnte die Eifel im Mittelalter die vielen stolzen Burgen an die Seite stellen. Heute nehmen nur wenige Schlösser den Vergleich auf. Eine so große Zahl von Prachtbauten konnte in römischer Zeit nur entstehen, weil der Gewinn des Bodenertrages, gleich wie im Mittelalter, sich nicht unter eine Menge freier Bauern verteilte, sondern in die Kassen nur der Großgrundbesitzer floß. Die Lebenshaltung der Sklaven der Großgrundbesitzer und auch der meisten Kleinpächter wird der der Eifelbauern unserer Tage weit nachgestanden haben.

F. Hettner.



ALWIN SCHNEIDER & KÖNIGS

Decorations- und Ausstattungs-Geschäft I. Ranges

Königsallee 18.

DÜSSELDORF

Königsstr. 3a.

Möbel, Teppiche, Gardinen, Möbel- und
Decorations-Stoffe.



Tapeten



Echte Perser-Teppiche, -Vorhänge
und -Decken.

Linoleum & Lincrusta etc.

Eigene Ateliers für künstlerische Decorationen und feine Polstermöbel.

Gebr. Küster

Inhaber: Carl Küster

DÜSSELDORF

Breitestrasse 5.

Telephon 2994.

Betten — Bettwaren — Bettwäsche.

Vollständige Schlafzimmer-Einrichtungen.

Deutsche u. englische Metall-Bettstellen & Patent Spiralfeder-Matratzen
für Erwachsene und Kinder. bewährter Systeme.

Alttestes Special-Geschäft Düsseldorf, über 60 Jahre bestehend.
1887 Höchste Auszeichnungen Düsseldorf 1897.

Malschule

Hanny Stüber, Else Neumüller

Kurfürstenstrasse 12.

Unterricht im Malen u. Zeichnen
von Köpfen, Landschaften,
Blumen, Stillleben etc.

Porzellanmalen, Entwerfen von
Placaten etc.



H. SCHMINCKE & Co.

Düsseldorf-Grafenberg.

Schutzmarke

Fabrik feinst präparirter

ÖL-, AQUARELL- und

TEMPERA-FARBEN

für feinste Künstlerzwecke, für Studien- und decorative Malerei.

Spezialität:

Mussini-Ölfarben und Horadam's Patent-Aquarellfarben.

Preislisten auf Wunsch gratis und franco.



ANT. RICHARD, DÜSSELDORF

 fabricirt als Specialitäten:
Gerhardt's Casein-Bindemittel

zur Selbstanfertigung von Caseinfarben, Gerhardt's
Wasser- und Spicköl-Caseinfarben, Punische Wachsfarben,
Künstler-Oelfarben etc. in Tuben. Casein-Anstrichfarben, Tränkungs-
mittel zur Festigung von Malfächern, Casein-Malleinewand,
nicht wie Oel-Leinewand Nachdunkeln des Bildes verursachend.
Sgraffitomörtel, Kalkpräparate für Anstrich und besten Putz,
auch für Frescoputz etc.

Gerhardt's Casein-Malerei auf dem ältesten Malmittel der Welt beruhend,
ist absolut matt, dauerhaft, unveränderlich, zeichnet sich aus durch
sympathischen Reiz, Feuer und Tiefe, wurde mit grossem Erfolg bei
vielen bedeutenden Kunstwerken, Dekoration- und Anstricharbeiten
angewendet.

Prospekte, Zeugnisse und Muster auf Verlangen gratis und franco. — Man vermeide minderwertige Nachahmungen.

ETABLISSEMENT FÜR TAPETEN. TEPPICHE. GARDINEN. POLSTERMÖBEL

PAUL BRAESS

UND COMPL. DECORATIONEN.

KASERNENSTR. 27.

FERNSPRECHER 543.

DÜSSELDORF

AUSWAHLSENDUNGEN FRANCO GEGEN FRANCO.

IMPORTHAUS FÜR ORIENTALISCHE TEPPICHE U. VORHÄNGE

GROSSTES LAGER WESTDEUTSCHLANDS

MÖBEL-FABRIK
KUNSTGEWERBLICHES ETABLISSEMENT
J. BUYTEN & SÖHNE

Wehrhahn 9/11 **DÜSSELDORF** a. d. Städt. Tonhalle

LIEFERT

KÜNSTLERISCH GESCHMACKVOLLE, VOLLSTÄNDIGE

WOHNUNGS-

GROSSES
LAGER.

EINRICHTUNGEN

IN JEDER PREISLAGE.

GOLDENE MEDAILLE PARIS 1900.



GRAPHISCHE
KUNSTANSTALTEN
DÜSSELDORF-OBERKASSEL
und
MÜNCHEN

BREND'AMOV R. SIMHART & C.

Autotypie, Zinkographie, Photolithographie
Dreifarbenätzungen, Holzschnitt, Galvanos
Herstellung von Collodium Emulsion
Farbenrichtige Aufnahmen von Gemälden,
Plastiken u.s.w.
Pigmentdruck.